

Werner Bätzing:

Homo destructor – eine Mensch-Umwelt-Geschichte

Von der Entstehung des Menschen zur Zerstörung der Welt

Verlag C. H. Beck, München, Oktober 2023, 463 Seiten

Zusammenfassung

1.

Der Mensch ist nicht von Natur aus ein Homo destructor, sondern dafür bedarf es ganz bestimmter ökonomischer, kultureller und sozialer Rahmenbedingungen. Diese bilden sich erst mit der Entstehung der modernen Wirtschaft und Gesellschaft in Europa heraus, und sie führen dazu, dass der Mensch seine Umwelt heute auf eine grenzenlose Weise vernutzt und zerstört.

2.

Der Mensch entsteht im Rahmen der Evolution im Übergangsbereich zwischen tropischem Regenwald und Feuchtsavanne. Er ist durch seine biologische Ausstattung als Generalist an keinen Lebensraum gut angepasst und muss sich seinen Lebensraum erst durch kulturelles Lernen erschließen. Deshalb fehlt ihm eine feste Mitte, und er besitzt einen „utopischen Standort“ in der Welt (Helmuth Plessner). Damit daraus keine selbsterstörerische Grenzenlosigkeit entsteht, muss sich der Mensch mittels Normen und Werten, Religionen und Philosophien selbst kulturell begrenzen.

3.

In der Epoche der Jäger und Sammler nutzen die Menschen die vorgefundene Natur auf der Grundlage des kulturellen Lernens sehr effizient und verändern sie dabei wenig. Die Vorstellung einer in allen Teilen beseelten Natur und einer „natürlichen Ordnung“ der Welt, die nicht gestört werden darf, dient ihnen als kulturelle Selbstbegrenzung.

4.

Mit der Erfindung der Landwirtschaft verändern Bauern Natur tiefgreifend, indem sie sie flächenhaft in Kulturlandschaften umwandeln. Da Kulturpflanzen und Nutztiere den Menschen von Göttern anvertraut werden und die Kulturlandschaften die natürliche Existenzgrundlage der Bauern sind, fühlen sie sich für die ökologische Stabilität ihrer Kulturlandschaften langfristig verantwortlich, und dies stellt die Grundlage ihrer Selbstbegrenzung dar. Deshalb führen diese Naturveränderungen nur in seltenen Fällen zu Umweltzerstörungen.

5.

Mit der urbanen Revolution entstehen Städte, Arbeitsteilungen, Ungleichheiten und Kriege. Obwohl die Distanz zur Natur zunimmt, orientieren sich alle Menschen weiterhin an der natürlichen (göttlichen) Ordnung der Welt. Da die neuen Stadtstaaten und Großreiche vom Land abhängig sind (Lebensmittel, Energie, Rohstoffe) und das Land weiterhin auf traditionelle Weise lebt und wirtschaftet, bleiben die städtischen Umweltzerstörungen lokal und regional begrenzt.

6.

Mit Aufklärung, Naturwissenschaft, industrieller Revolution und Marktwirtschaft werden alle traditionellen Selbstbegrenzungen aufgehoben: Die fossile Energie der Erde wird kurzfristig verbraucht, Natur als „Material“ (Martin Heidegger) beliebig vernutzt, Arbeitsteilung mittels Maschinen perfektioniert, und die Wirtschaft wird mit der Ausrichtung an einem grenzenlosen Wachstum (aus Geld mehr Geld machen) zum Selbstzweck. Jetzt wird der industriell wirtschaftende Mensch zum Homo destructor. Allerdings bleiben die Umweltzerstörungen noch auf Industriestädte und -gebiete begrenzt.

7.

Der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg führt dazu, dass die neue Form des Wirtschaftens alle Wirtschaftsbereiche und die gesamte Welt erfasst, dass die Menschen ihre Bedürfnisse mittels Geld grenzenlos zu steigern versuchen und dass die Natur überall (auch in der Freizeit) als Material behandelt wird. Erst jetzt wird die Umweltzerstörung zu einem globalen Phänomen und der Mensch zum Homo destructor.

8.

Das menschliche Leben ist von ganz bestimmten physikalisch-chemisch-biologischen Rahmenbedingungen des Planeten Erde abhängig. Da die heutigen Umweltzerstörungen diese Rahmenbedingungen immer stärker beeinträchtigen und zerstören (Klimawandel, Artensterben, Verschmutzungen und Vergiftungen aller Art), steht der Mensch kurz davor, seine eigenen Lebensgrundlagen und damit auch sich selbst zu zerstören.

9.

Diese (Selbst)Zerstörung kann nicht dadurch verhindert werden, dass Wirtschaft und Gesellschaft einerseits im größeren Teil der Erde die Auswirkungen ihres Handelns auf die Umwelt „möglichst“ umweltverträglich gestalten („Grünes Wachstum“) und andererseits einen kleineren Teil der Erde gar nicht mehr nutzen und vollständig der Natur überlassen, aber ansonsten weiterhin genauso handeln wie bisher (die Umweltzerstörungen werden dabei trotz Umweltschutz unendlich groß). Aber auch die beiden häufig diskutierten radikalen Alternativen stellen keine Lösung dar: Der Mensch kann weder zum Naturzustand zurückkehren (es gab nie eine natürliche Harmonie von Mensch und Natur), noch kann er die Umweltweltprobleme der Erde rein technisch lösen (der Mensch ist als Körperwesen selbst Teil der Natur und kann sie nie vollständig überblicken oder gar kontrollieren).

10.

Will der Mensch die Welt und sich selbst nicht zerstören, dann muss er sich auf neue Weise wieder selbst begrenzen: Das grenzenlose Wachstum von Wirtschaft und persönlichen Bedürfnissen, der extrem hohe Energieverbrauch und der Umgang mit Natur als Material müssen eingestellt werden, und stattdessen müssen Wirtschaft und Gesellschaft alle Naturnutzungen so gestalten, dass die ökologische Reproduktion der menschlich veränderten Natur gewährleistet ist. Bauerngesellschaften haben gezeigt, dass so etwas grundsätzlich möglich ist. Allerdings besteht die große Herausforderung darin, dies für ein heutiges Leben und Wirtschaften weiterzuentwickeln, ohne in die modernen Selbstverständlichkeiten (Grenzenlosigkeit von Allem) zurückzufallen.